

KULTUR

Süße Träume zwischen Henkel und Schenkel

Die Vergangenheit liegt in Lüdenscheid, die Zukunft soll voller Zucker sein.
Uwe Petschik will seinen 4000 Dosen ein neues Heim suchen

Von Birgit Müller

MÜNCHEN • Der kleine Raum verschwindet fast in den Gedärmen des Münchener Hauptbahnhofs. Fast alle U-Bahn-Linien der bayrischen Landeshauptstadt – und das sind nicht wenige – halten hier, spucken Fahrgäste aus. Neben obligatorischen Passbild-Automaten und Bäckereien mit echten „Brez'n“ führen zügige Wege zügig ans Licht. Herte erstreckt sich gleich über mehrere Etagen. Der Mode-Adler lockt mit den Frühlingsfarben Himbeer-Rosa, Galle-Grün. In dem kleinen Raum im Schatten des Adlers steht Uwe Petschik. Sein kleines Refugium ist quasi der Blinddarm des Einkaufszentrums. Wohlwollend guckt er auf die Kundenströme, die die Damenoberbekleidung durchforsten. „Die Matronen, die da kau-

fen, müssen nicht mehr auf ihre Linie achten. Die können sich auch für Zuckerdosen erwärmen“, sagt er in schlankes Schwarz gekleidet.

Umgeben ist er nicht nur von feinem Tuch, sondern auch von 2000 Zuckerdosen – und das ist erst die Hälfte seiner Sammlung. Bis zum 19. März ist seine Ausstellung in den Bahnhofs-Katakomben verlängert worden. Wegen der großen Nachfrage, sagt Petschik. Weil das Ladenlokal noch nicht anderweitig vermietet ist, vermuten andere.

„Nur gucken, nicht kaufen“, sagt er einem Mann im scheinbar ausländerfreundlichen Vier-Wort-Satz. Der dunkelhäutige Mann stellt verschreckt eine der Zuckerdosen zurück ins Metallregal. Uwe Petschik zeigt, was er hat. Zuckerdosen aus aller Welt, aus vielen Zeiten. Die

70er Jahre kommen vor mit fieser Kombinationen aus grün, beige und orange, die 80er-Jahre-Modelle wirken dagegen kühl kalkuliert. Manche Modelle zieren sich zurückhaltend in feinstem Blattgold, andere machen sich mit dümmlichen Motiven breit. Einige wenige sind dezent, fast devot. Mal bieder, mal bombastisch steht Dose neben, über und unter Dose.

Am Anfang der Sammelwut stand bei dem ehemaligen Lüdenscheider ein profaner Zufall, nämlich eine zerdeperte Zuckerdose. Scherben bringen nicht nur Glück. Sie schaffen auch Bedarf. Er suchte und fand eine neue. Und noch eine. Und noch eine. Er konnte einfach nicht aufhören, Zuckerdosen zu suchen und zu finden. 4000 an der Zahl mittlerweile. Zeigt er seine Sammlung

nicht gerade in dem Münchener „Elisenhof“ – vor pinkfarbenen Wänden und unter Vogelgezirpe von Band – drängeln sich die Modelle in seiner 120-Quadratmeter Wohnung. Wenn Kinder groß werden, müssen die das Zuhause verlassen. Werden Sammlungen zu groß, gilt ähnliches. Zu gerne nur würde Uwe Petschik, der ansonsten „in Versicherungen macht“, seine Sammlung einem Caféhaus zur Verfügung stellen. Seine Idee: Bedienungen sollen als „süße Damen“ die Gäste mit einem „süßen Lächeln“ bezaubern und an den Wänden sollen die Dosen mit dem ehemals süßen Inhalt strahlen. Die Vision hat er auch schon als Gedicht zu Papier gebracht. Da reimt sich „Henkel“ auf „Schenkel“ und „Porzellan schimmert vertraut wie deine Haut“. Und so erstaunt es auch nicht, dass zum Ende des Poems die „Zuckersüße vernascht“ wird. Zurück zu seiner Geschäftsidee: In der illusorischen Markthalle gibt es neben dem Café auch noch einen Süßwarenladen und ein Fotostudio, das „süße Augenblicke“ festhalten könne, schwärmt der Wahl-Münchener, der sich gerne noch an die alten Lüdenscheider Zeiten erinnert. „Wie geht es eigentlich People? Und gibt es noch diesen Jazzkeller?“, will er wissen. Ganz kostenfrei stellt er die Idee zur Verfügung, für seine Sammlung möchte er freilich Miete haben. „Ich möchte schließlich das süße Leben genießen“, betont er.



2000 Zuckerdosen, pinke Wände und Vogelgezirpe vom Band: Das ist die Welt von Uwe Petschik. • Foto: Müller